

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK
SCHRIFTLICHER LEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 2. NOVEMBER 1927

Nr. 88

„Neues Bauen“.

Gedanken auf der Werkbundaustellung „Die Wohnung“, Stuttgart,
zur Zeit der Tagung für wirtschaftliches Bauen.

Von Reg.-Baumeister a. D. Gustav Langen, Berlin-Grünwald. (Hierzu 11 Abbildungen.)

Das Schlachtfeld. Die großzügige Tat der Stadt Stuttgart, in einer Versuchssiedlung die neuen technischen Möglichkeiten des Wohnungsbaues zu erproben, hat eine vielseitige Erörterung hervorgerufen. Besonders auf der Tagung des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen ist es darüber zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen.

Will man über die Ergebnisse dieses Versuches Klarheit gewinnen, dann wird man zuerst feststellen müssen, daß der Versuch die Grundregel aller Experimentalkunst außer acht gelassen hat, nämlich die zu klärenden Fragen voneinander möglichst zu isolieren. Es sind dies die wirtschaftliche und die ästhetische. Eine Vermengung wäre noch angegangen, wenn die wichtigste dieser Fragen neben der andern stark hervorgetreten wäre. Das Schicksal wollte aber, daß die ästhetische Frage in der Versuchssiedlung fast allein der Beantwortung offensteht, während nichts über die

wirtschaftliche mitgeteilt wird, die uns auf den Nägeln brennt.

Die Besucher der Tagung für wirtschaftliches Bauen, die in erdrückender Mehrheit als Baupraktiker auf das Wirtschaftliche eingestellt waren, fanden in Stuttgart vor: eine Plan- und Modellausstellung als Propagandaunternehmen für modernen Baustil, eine Hallenausstellung meist kostspieliger technischer Neuerungen für höchste Wohnzivilisation, und die erwähnte Versuchssiedlung mit Wohnungen für den ebenso ästhetischen wie kinderlosen Menschen der Zukunft.

Diese Veranstaltungen forderten geradezu heraus zu Erörterungen über den „neuen Lebensstil“, während die Tagung für wirtschaftliches Bauen „nur mit dem Rechenstift“ vorzugehen ermahnte. Also zwei Schlachtfelder auf ganz verschiedenen Ebenen und auf diesen sich gegenüberstehend drei Menschentypen: der nüchtern rechnende Wirklichkeitsbanause, der historisch



Abb. 1. Beispiel der Bauweise von Le Corbusier und Pierre Jeanneret, Paris.
Wohnraum in einem Einfamilienhause. Die Rohrmöbel und der Klubsessel stammen nicht von Le Corbusier.
Sämtliche Bilder dieses Aufsatzes nach Phot. der Lichtbild-G. m. b. H. Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach.



Abb. 2. Die andere Seite des Wohnraums von Abb. 1.
Arch. Le Corbusier und Pierre Jeanneret, Paris.

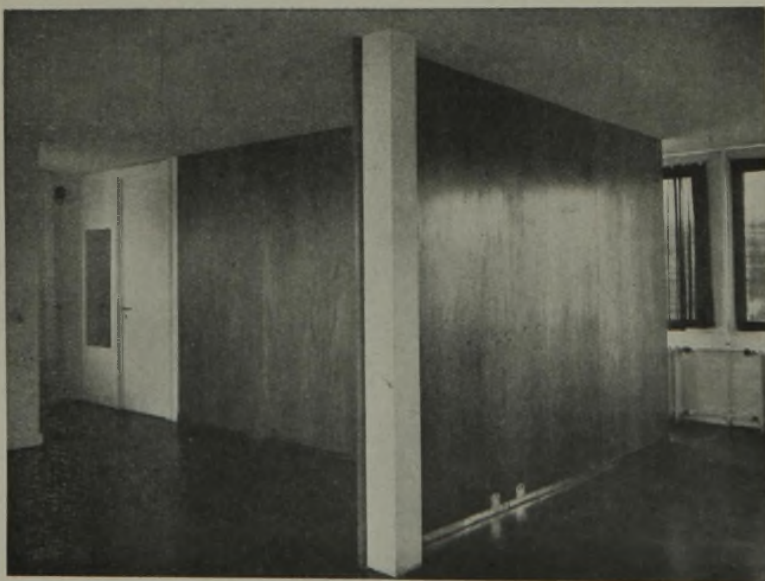


Abb. 3. Wohnung im Block des Arch. Mies van der Rohe,
Verstellbare Sperrholzwände.

ästhetische Bauromantiker und der traditionslos ästhetische Bauexpressionist. — Ich wähle hier die nicht immer freundlichen Bezeichnungen der jeweiligen Gegenseite. — Wenn auf solch' verzwicktem Gelände die verschiedenen Geister mit den heiligsten Gefühlen, im Recht zu sein, gegeneinander kämpfen, kann natür-

lich die Komik nicht ausbleiben, und sie machte sich denn auch in witzigen Einzelbemerkungen und launig-sarkastischen Reden Luft. Hat man das Komische der Sachlage einmal erfaßt, dann wird es immer schwieriger, eine Satire nicht zu schreiben.

Vielleicht erhält der „trockene Ton“ unserer Fachaufsätze dadurch auf längere Zeit eine willkommene Belebung.

Heute wollen wir aber versuchen, den einzelnen Standpunkten gerecht zu werden, denn wo Komik ist, pflegen meist sehr ernste Dinge dahinterzustecken.

Zeitwirtschaft. Zunächst die wirtschaftliche Seite des neuen Bauens.

Es ist selbstverständlich, daß die neue industrielle Entwicklung der Mechanisierung und Rationalisierung in unserer Zeit der Wohnungsnot und der damit verbundenen großen Bauaufgaben von der Großindustrie auf das Großbauwesen übergreift. Zeit sparen ist Geld sparen, darum die Schnellbauweisen, wetterunabhängigen Montagebauweisen und Trockenbauweisen. Ein weiterer Grund für diese ist der gesundheitliche, sittliche und auch wieder wirtschaftliche Zwang, so schnell wie möglich aus der drückenden Wohnungsnot herauszukommen und unser Volk so bald als möglich wieder gesund, leistungsfähig und erneuerungskräftig zu machen.

Materialwirtschaft. Aber schon bei der Frage der Materialersparnis tauchen Bedenken auf. Die dieser Bestrebung gesteckten Grenzen sind verschiedener Art. Materialersparnis ist wirkungslos oder schädlich, wenn es nicht zugleich Geldersparnis beim Bauen oder beim späteren Beheizen und Instandhalten der Wohnung bedeutet. Wenigstens dürfen Heizung und Instandhaltung bei Materialersparnis nicht teurer werden. Auf diese Frage wurde durch einen führenden Heizungstechniker und technischen Physiker nachdrücklich hingewiesen. Wir haben hier schon eine Gleichung mit mehreren Unbekannten. Noch unsicherer aber wird der Rechenstift, wenn wir fordern, daß Materialersparnis nicht zu Geruchs- und Geräuschbelästigung oder Erschütterung führen darf, was ebenfalls erwähnt wurde. Man sieht, die Fragen sind sehr vielgestaltig und verflochten und in keiner Weise nur materiell zu lösen. Hier findet die Reichsforschungsgesellschaft jedenfalls ein überaus wichtiges Versuchsfeld zur Betätigung der verschiedenartigsten Kräfte, wobei der Volkshygieniker nicht fehlen darf.

Menschenwirtschaft. Noch verwickelter aber wird die Frage der Wirtschaftlichkeit des neuen Bauens bei der Menschenersparnis. Volkswirtschaftlich ist diese nur dann nicht schädlich, wenn entweder die verbleibenden hochqualifizierten, taylorisierten und mechanisierten Arbeiter ihre entlassenen Kollegen miternähren oder diese sich zur Not landwirtschaftlich selbst ernähren

können. Nützlich ist Menschenersparnis auf einem Arbeitsgebiet nur dann, wenn die Wirtschaft für andere Arbeitsgebiete Armeen braucht, um mit diesen wieder für das eigene Volk nützliche oder es durch Ausfuhr bereichernde Ware zu verschaffen. In dieser Lage sind wir heute leider nicht. Wir können die „ersparten“

Arbeiter entweder der Arbeitslosenfürsorge zuführen, was das Schädlichste ist, oder ihnen halbländliche produktive Beschäftigung geben, was das Idealste wäre, aber seelisch und praktisch den größten Hemmungen begegnet. Also auch die Menschensparnis hat ihre sehr ernste Kehrseite. Sie kann im Wohnungsbau nur verantwortet werden, wenn dadurch auf billige Weise schnell soviel mehr gute und arbeitsmäßig gut gelegene Wohnungen gebaut werden können, daß es das kleinere Übel ist, die ersparten Kräfte auf den Arbeitslosenmarkt zu werfen. Das ist eine Frage der Wirtschaftstaktik. Sonst ist eine halbwirtschaftliche Beschäftigung Vieler immer noch besser als eine hochwirtschaftliche Arbeit Weniger unter Brachliegen vieler Kräfte. Grundsätzlich bleibt unsere Lage so, daß ein Teil der Industrien keine Arbeit hat, weil das Ausland diese Arbeit selbst zu leisten gelernt hat, und daß ein anderer Teil keinen Absatz hat, weil wir zu teuer arbeiten. So müssen die dauernd Überschüssigen entweder zugrunde gehen, wozu sie heute besonders in der Großstadt reichlich Gelegenheit haben, wie die Statistik zeigt, oder sie und der gesamte Nachwuchs muß ländlich bleiben oder wieder ländlich werden. Dann können wir hoffen, daß ein Teil in der Lage ist, bei ländlichem Nebenerwerb und verbesserter Lebenshaltung mit niedrigeren Löhnen billigere und auch im Ausland abzusetzende Ware zu erzeugen. Wollen wir zu einem Schluß kommen, so läßt sich sagen, daß bei der überragenden Bedeutung schneller und billiger Wohnungsbeschaffung für die Volkswohlfahrt Menschensparnis im Wohnungsbau wichtiger ist als Menschenbeschäftigung, vorausgesetzt, daß es zugleich Geldersparnis bedeutet. Ob diese sehr groß ist, bleibt auch wohl noch zu prüfen. Die zu bewegenden Massen sind bei dem fortwährenden Verschieben schwerer Baukrane jedenfalls nicht unerheblich größer als bei reinem Menschenbetrieb.

Raumwirtschaft. Die Frage der Wirtschaftlichkeit des neuen Bauens ist also nicht so leicht zu beantworten, wie es nach der Abrechnung des Bauleiters scheint. Die Vertreter der neuen Richtung geben selbst zu, daß nur bei Großobjekten diese Verbilligung wirksam wird. Ist aber dann ein dezentralisiertes Bauen noch möglich, das, wie erwähnt, die wirtschaftsbedingte Siedlungsform der deutschen Zukunft ist? Es ist gewiß möglich und auch sozial erwünscht, daß eine halbländliche Siedlung, ein Industriedorf oder eine Gartenstadt, möglichst geschlossen angelegt wird. Aber wie groß muß das jährliche Bauvorhaben sein, um der neuen Methode zu genügen, und wie groß bleibt der Nutzen bei dem für halbländliche Lebensweise unerlässlichen Flachbau? Diese Fragen sind nicht beantwortet worden.

Mit ihnen hängt zusammen die Frage der Ortswahl solcher Bauvorhaben. Wirtschaftlich bauen heißt dort bauen, wo die Bevölkerung eine natürliche gesunde Lebensgrundlage findet, wo sie privat- und volkswirtschaftlich produktiver leben kann als vorher. Hierauf gibt nur Antwort eine großzügig überschauende, wirtschaftlich wie sozial eingestellte Landesplanung, die noch vollkommen



Abb. 4 (oben). Küche im Haus von Arch. Lud. Hilberseimer, mit beiderseitig verschließbarer schrankumbauter Durchreiche.

Abb. 5 (rechts). Küche im Block des Arch. Mies van der Rohe
Kochecke glasumschlossen mit Schiebefenster.

in den Anfängen steckt, und die ich als „neues Planen“ dem „neuen Bauen“ gegenüberstellen möchte. Es wäre eine unverzeihliche Lücke, wenn die mit der Rationalisierung befaßten Stellen, besonders das Reichskura-

neben der des Bauens. Sie wurde in praktischen Grundrissen, besonders aber in praktischen Küchenausstattungen, gezeigt. Wo die Grenze zwischen Notwendigem und Luxus liegt, ist schwer zu entscheiden.

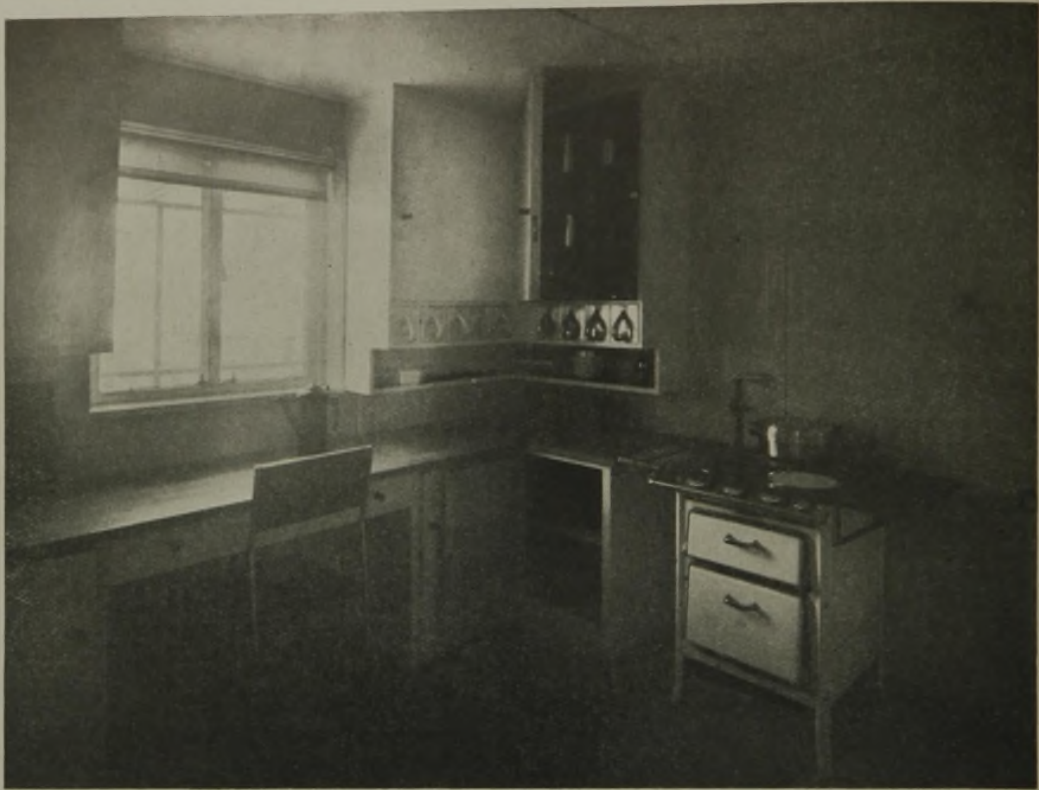


Abb. 6. Küche im Haus von Prof. A. G. Schneck, Stuttgart.



Abb. 7. Küche im Haus von Prof. W. Gropius, Dessau.

torium für Wirtschaftlichkeit und die Reichsforschungsgesellschaft an diesen Aufgaben auf die Dauer vorübergehen würden.

Wohnwirtschaft. Zur Frage der Wirtschaftlichkeit gehört dann noch die Wirtschaftlichkeit des Wohnens

Erfolg ist undenkbar ohne gut arbeitende Frauenorganisationen, die nicht nur zum rechten Gebrauch der neuen Einrichtungen erziehen, sondern auch den Weg zeigen, die gewonnene Zeit und Kraft wieder in höhere Werte der Erziehung und des Lebens umzu-

setzen. Nachdem die „Deutsche Bauzeitung“ in ihrer Nr. 76 vom 21. Sept. d. J. eine Anzahl Außenansichten und auch Grundrisse von den Bauten der Siedlung am Weißenhof gebracht hatte, werden heute Innen-

schaftlichkeit des neuen Bauens kann als eine technische Frage nur in jahrelanger Bewährung der angewandten Konstruktionen und jahrelanger Be-



Abb. 8. Wohnraum im Block des Arch. Mies van der Rohe. Leichtmöbel aus Elektron.



Abb. 9. Wohnraum im Haus von I. I. P. Oud, Rotterdam, Möblierung Arch. Ferd. Kramer, Frankfurt a. M.

ansichten vorgeführt, und zwar aus einer größeren Auswahl die besten. Die Abbildungen finden ihre allgemeine Erklärung im zweiten Teil des Aufsatzes. Besondere Bemerkungen unter den Bildern.

Wirtschaftszusammenhang. Fassen wir noch einmal zusammen, so läßt sich sagen: Die Wirt-

wohnbarkeit der neuen Wohnungen erwiesen werden. Sie ist aber ebenso sehr eine Frage der Volkswirtschaft und ist in deren Zusammenhänge mit gutem Verband einzubauen. Sie ist zugleich eine Frage der Raumplanung; denn der

wirtschaftliche Wert des Bauens wird ebenso bedingt von der Frage „Wo wird gebaut?“ wie von der Frage „Wie wird gebaut?“. Für die Beantwortung dieser Frage der Wirtschaftlichkeit im weiteren Sinne reichen die bisherigen Organisationen nicht aus. Die Forschung muß auf die großen Planungs- und Siedlungszusammenhänge ausgedehnt werden.

Doch nun Schluß mit dem trocknen Ton der Wirtschaft!

Neues Leben. Die ästhetische Betrachtung des „neuen Bauens“ führt uns in die höheren Regionen des Geistes, der Kunst, der Weltanschauung. Wir haben uns mit dem „neuen Lebensstil“ auseinanderzusetzen.

Zunächst — wer wagt es, von Stil zu sprechen? Baustil und Lebensstil sind Organismen von sehr langsam wachsendem Holz. Wir können nur Ansätze und Richtungslinien sehen und können die Schöpfungen Einzelner nur als Beiträge zur Klärung größerer Entwicklungen gelten lassen. Der Stuttgarter Versuch will auch wohl nicht mehr sein. Er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem der Darmstädter Künstlerkolonie vor etwa 25 Jahren. Wie jener versucht auch er, revolutionär sich von Bisherigem freizumachen und neue Wege zu neuen Zielen zu gehen. Es dürfte zu prüfen sein, ob die technischen Wege erfolgversprechend und die geistigen Ziele erstrebenswert sind.

Wir leben im Rausch der Technik. Ungeahnte Kräfte dienen uns. Ein leichter Druck bewegt Massen, ein leiser Ton umschwirrt den Erdball zeitlos — wir lassen uns mit Windeseile fortführen. In einigen Stunden sind wir aus dem großstädtischen „Heim“ in die Einsamkeit des Hochgebirges versetzt. Ja selbst der Stoff ändert Wesen und Kräfte. Fast scheint es in der Erfüllung materieller Wünsche kein Halten mehr zu geben.

Neues Bauen. Dieser Rausch hat auch das Bauwesen ergriffen. Stahl, Glas, Eisen-Beton, Isolierungsmittel machen heute fast jeden Konstruktionsgedanken ausführbar. Das jahrhundertlange Ringen um die Überdeckung großer Räume erscheint unsern heutigen Spannweiten technisch eng und klein, Holzbalkenlängen scheinen überwunden zu sein. Auskragungen von Balken und Decken können bis zur Unwahrscheinlichkeit gesteigert werden. Die geradlinige Führung der Wand durch das Mauern mit geraden Steinen nach der Schnur bedingt, bedeutet für den heutigen Betonbau fast lächerliche Rücksicht auf überwundene Gewohnheiten. Auch im Wärme-, Kälte-, Schall- und Feuchtigkeitsschutz gibt es theoretisch kaum Grenzen. In Stuttgart zeigt die Bauberatungsstelle eine Dachkonstruktion, deren Wärmeisolierung der einer 2^m starken Backsteinmauer gleichkommt. Starke Spiegelscheiben und Doppelscheibenfenster rollen auf Kugellagern lautlos und dichtschießend auf und zu. Elektrische Kraft, Gas, Wasser, Wärme durchziehen das Haus, verbinden es mit fernen Quellen und Bergwerken in ununterbrochenen Metallsträngen und setzen Apparate in Bewegung, die fast alle bisherigen Einrichtungen des Haushalts ausführen oder ganz ersparen. Das Ideal, wie ein Schiffskapitän von einer Zentrale aus alles leiten zu können, zieht auch in das Wohnhaus ein. Der Rausch klingenden und blinkenden Metalls, blitzender Hähne und Knöpfe erfaßt den Menschen fast mit Kinderfreude. „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle“.

Neues technisches Wohnen. Es mag für viele eine Gefahr sein, sich in diesem Rausch der technischen Möglichkeiten schon am Ziele der Wohnkultur zu glauben, wie die Überzahl der Menschen sich heute schon, wenn alles technisch klappt, am Ziel der Lebenskultur glaubt.

Prüfen wir einmal den Ertrag des neuen Bauens für unsere Wohnweise. Mit ihm dringt die Technisierung des Lebens auch in das Heim des Einzelnen ein. Die Küche wird Laboratorium und Maschinenraum.

Man braucht entweder intelligente Dienstboten oder gar keine. Es ist die natürliche Antwort auf die gesteigerten Ansprüche der dienstbaren Geister, daß die Technik den Haushalt rationalisiert und damit Tausende von Hausangestellten auf die Straße setzt. So gut und erziehend früher das weibliche Lehrjahr unter tüchtigen Hausfrauen gewesen sein mag — diese Entwicklung der Rationalisierung des Haushalts scheint zwangsläufig und unaufhaltsam zu sein. Die gemütliche Behäbigkeit früherer Wirtschaftsräume, in denen die Mutter, Kinder erwartend und erziehend, „schaltete und waltete“, ist vorbei. Die Beschäftigung im neuen Haushaltslaboratorium ist zweifellos hygienischer und läßt mehr Kraft und Zeit für „höhere Beschäftigung“. An Stelle der ersparten Wirtschaftsbewegung tritt die bewußt gesunde Turn- und Sportbewegung, die Kraft- und Schönheitsgymnastik. Was die Küche kleiner ist, können Bad und Schlafräum größer sein.

Eine solche Technisierung der Wirtschaftsräume läßt sich freilich auch bei jeder alten Bauweise durchführen. Sie stammt zwar aus dem Geist des neuen Bauens, ist aber nicht an irgendwelche neuen Konstruktionen gebunden. Das neue technische Wohnideal hilft zweifellos den vielen berufstätigen Frauen, denen das Wirtschaften nicht mehr Selbstzweck und Lebensfreude sein kann, den zermürenden Kampf mit den kleinen, harten Dingen erleichtern. Man soll hier besonders den Frankfurter Bestrebungen dankbar sein.

Neues hygienisches Wohnen. Der konstruktiv begründete besondere Ertrag des neuen Bauens ist der, daß es bezüglich der Fensteröffnungen, der Raumgestaltung, der Anlage von Freilufträumen an jeder beliebigen Stelle des Baukörpers, besonders auch in Form flacher Dächer, keine Grenze mehr anerkennt. Wer die Heizung bezahlen kann, lebt im Glashause gewissermaßen unter freiem Himmel. Aber auch die massiv überdeckten Räume haben zum größten Teil das Gepräge von offenen Veranden, wo eine völlig unsichtbare Großglasscheibe das Gefühl, im Freien zu wohnen, gibt. Der Nachbar des Corbusierschen Hauses in Stuttgart sieht unter diesem hinweg die Stadtfersicht, weil der die Aussicht störende Baukörper einfach aus dem benachbarten Corbusierschen Hause herausgeschnitten ist. Bei der fast vollkommenen Offenlegung der Außenwand kann man überhaupt vielfach kaum von Innenräumen sprechen. Der Unterschied der Nord- und Südseite ist fast wesenlos geworden, da die Überfülle des Lichtes auch auf der Nordseite die schädlichen Krankheitskeime, soweit sie überhaupt bei der krankenhausaufwändig hygienischen Möblierung Niststätten finden, vernichtet und überdies die Räume vielfach durchgehen, so daß sie Nord- und Südräume zugleich sind. Kommt dazu noch eine städtebauliche Anordnung der Bauzeilen mit Abständen vom Dreifachen der Höhenentwicklung, dann haben wir auch für großstädtische Verhältnisse Licht, Luft und Sonne in jeder Wohnung, gesteigert bis zu den Forderungen eines Krankenhauses.

Protest bis zum Äußersten. Die neue Bauweise ist technisch eine Ausnutzung der Glas-, Stahl- und Eisenbetonkonstruktion für den Wohnungsbau bis zur letzten Möglichkeit. Das geht soweit, daß in dem Haus le Corbusiers, abgesehen vom Sperrholz-Innenfutter einzelner Schränke, überhaupt kein Splitter Holz und kein Stück gebrannten Tons zu finden ist. Selbst der Schreibtisch ist eine vorgekragte Betonplatte. Mit radikalem Fanatismus ist alles Hergebrachte vermieden, jeder Wand schmuck verpönt und bei le Corbusier, dem fanatischsten der Künstler, auch auf jede Wohnlichkeit in jeder Form, jede Raumbildung, die Ruhe oder Harmonie vermitteln könnte, verzichtet. Wer diese Wohnungen mieten will, muß alle Brücken hinter sich abbrechen. Für irgendwelches Erbgut ist kein Raum vorhanden. Selbst nicht für Reisekoffer, die wohl in die Garage gehören. Auch für dieses Himmelreich gilt der Spruch: „Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen.“ Sonst kann man in dieses Haus nicht ziehen. Mit Ausnahme des Dachgartens, wo an der Schönheit von Aussicht, Blumen und Himmel eben

nichts zu ändern ist, verbindet das Haus mit der Engigkeit und Brutalität eines Zuchthauses die röhrenstarrende Nüchternheit eines dunkelwandigen, ungepflegten Maschinenraumes und die hygienische Spülsteinstimmung einer Molkerei. Als Protest gegen die reichen, verlogenen Vestibüle bürgerlicher Mietskasernen führt der Eingang dieses Hauses durch Kohlenkeller und Zentralheizung zu den oberen Wohnräumen, und als Gegenkündigung gegen die Vernachlässigung der Nebenräume im ehemaligen Wohnhause legt er das Bad, übrigens nur mit halbhohen Wänden, in den gemeinsamen Wohnraum. Die Brutalität der hohen, völlig ungliederten, klotzhaften, auf dünnen Eisenstielen stehenden Baumassen wirkt wie der Schrei eines an der Häßlichkeit der Welt verbitterten Künstlers, der aus einer im Grunde grausamen Zivilisation die verlogenen Polster herausreißt und den zivilisierten Stall baut für die Menschenbestie, wie sie ist, oder wie er sie sieht. Dies neue Bauen ist erst in letzter Linie wirtschaftlich gerichtet, mehr schon ein ästhetisches Ausprobieren letzter Mittel konstruktiver Möglichkeiten, am meisten ein geistiges Verneinen bisheriger Werte und Maßstäbe, ein Versuch, den Geist eines Zeitalters mit den Mitteln einer neuen Baukunst zu gestalten, wobei die angewandte Kunst freilich immer mit der Praxis zusammenstößt.

Neues Dogma. Von diesem Extrem stufen sich die übrigen Häuser der Stuttgarter Werkbundsiedelung allmählich zu freundlicherer Haltung ab. Allen gemeinsam aber, wie ein Glaubensbekenntnis, bleibt der dachlose Kubus und der Freiluftcharakter der Räume.

Was ist es nun um dieses Glaubensbekenntnis des neuen Bauens? Zunächst sei allen jungen Kollegen, die fürchten könnten, rückständig zu bleiben, gesagt, daß man im Zeitalter der Glaubensfreiheit sich nach solchen Sätzen nicht mehr zu richten braucht. Wie einer der Redner auf der Tagung mitteilte, kann man heute sogar schon in Holland, auch ohne dachlose Häuser und außenwandlose Zimmer, wieder ein moderner und tüchtiger Architekt sein.

Ein zwingender Grund zum flachen Dach besteht jedenfalls weder wirtschaftlich noch ästhetisch. Ein Praktiker hat neulich ausgerechnet, daß ein auf die Dauer sicheres, gut isoliertes, flaches Dach, für Dachgarten geeignet, etwa 24 M. für 1 qm Grundfläche, teurer komme, als ein steiles. Das mag etwas gehässig gerechnet sein. Jedenfalls ist das Flachdach nicht billiger. Zweckmäßiger ist in unserem Klima zweifellos die Einrichtung gut besonnener Spiel- und Turnräume für die Zeit vom November bis März und für alle Regenzeiten des Sommers in steil bedachten Räumen, die, mit großen

treibhausartigen Fenstern, Licht und Sonne in ganzer Fülle einlassen und vor Sturm und Regen schützen. Es gibt ja heute sogar ein Glas, das auch die chemisch wirksamen Sonnenstrahlen voll durchläßt. Da könnten auf unseren Großwohnhäusern über dem niedrigen Dachbodengeschoß wahre Kinderparadiese geschaffen werden. Für die sonnigen Tage ist ja der Garten immer das Beste.

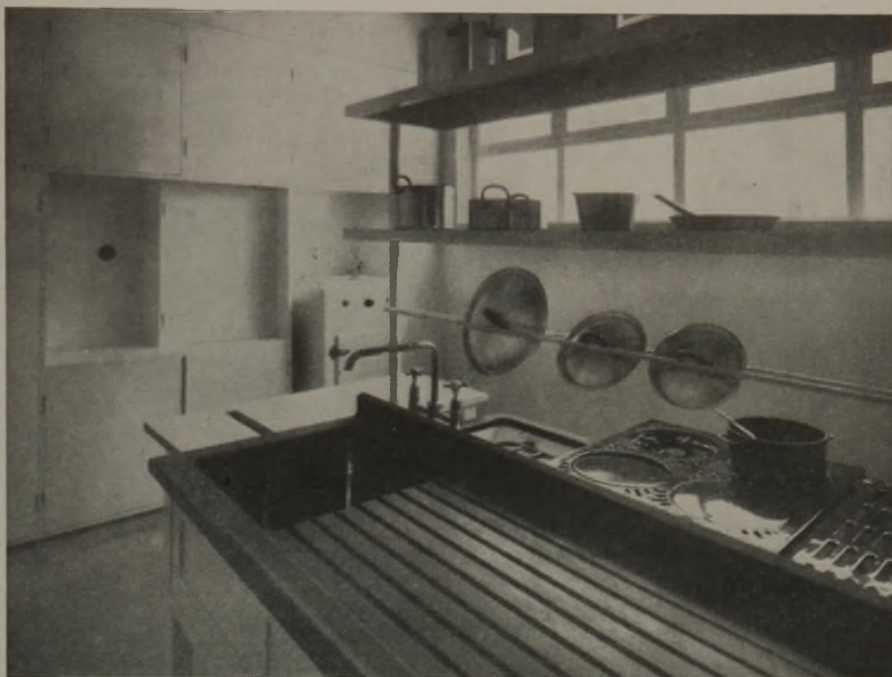


Abb. 10. Küche im Haus von Prof. Hans Scharoun, Breslau.

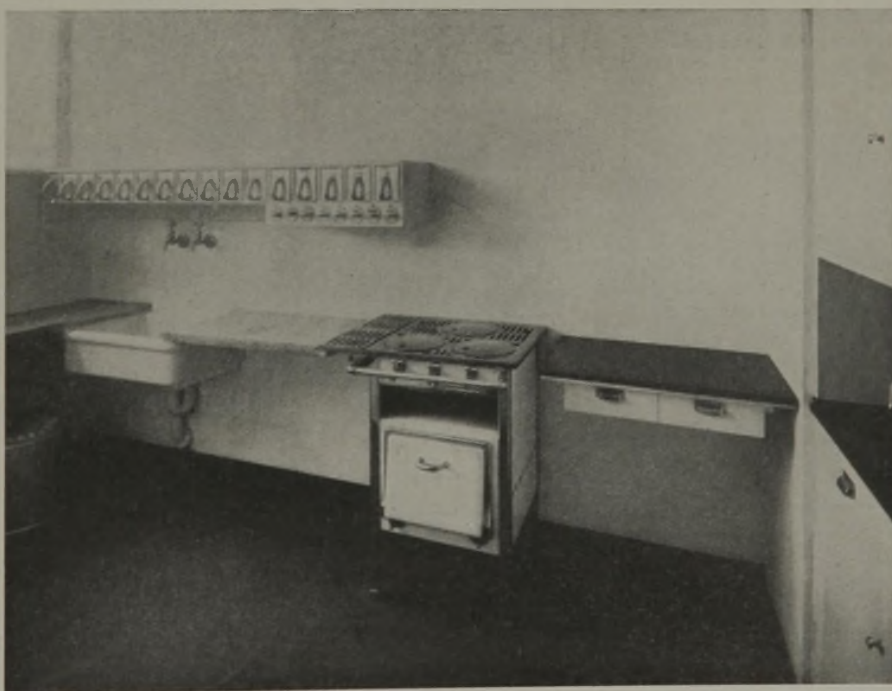


Abb. 11. Küche im Haus Mart Stam, Rotterdam.

Ein ästhetischer Zwang zum flachen Dach besteht überhaupt nicht, da Gottseidank die zwingende Mode, hinter der ja bekanntlich starke, wirtschaftliche Interessen stehen, von der Konfektion noch nicht auf das Bauwesen übergegangen ist. Sollte aber doch der neue Baustil so etwas wie eine wirtschaftlich-interessierte Mode sein, dann wäre es für den Architekten nicht nur eine Ehre, sondern eine Pflicht, sie, als Mode jedenfalls, nicht mitzumachen. —

(Schluß folgt.)

Hermann Muthesius †

Ein Opfer des Berliner Verkehrs, ist Hermann Muthesius am 26. d. M. im 67. Lebensjahre von uns geschieden, durch blöden Zufall herausgerissen aus einem tätigen, erfolgreichen und noch vielversprechenden Leben. Noch in ungebrochener Schaffenskraft stehend, wenn auch seiner amtlichen Stellung als Dezernent für die staatlichen Kunstgewerbe-, Baugewerks- und Handwerkerschulen, für deren Reform er so Hervorragendes geleistet hat, durch den Schematismus gesetzlicher Vorschriften als „überaltert“ enthoben, wollte er sich jetzt in voller Unabhängigkeit in verstärktem Maße freiem baukünstlerischen Schaffen und schriftstellerischer Tätigkeit widmen. Wie wäre in der heutigen Zeit schroffster Gegensätze in allen künstlerischen Fragen, des Experimentierens auf dem Gebiete des praktischen Bauens und des technischen Schulwesens die gewichtige Stimme eines so erfahreneren, fein gebildeten und stets vornehm und sachlich denkenden Mannes von Wert gewesen, der in seiner Person in seltener Weise aus dem Gefühl entspringende schöpferische Schaffenskraft mit kühl-verstandesmäßiger Überlegung vereinte.

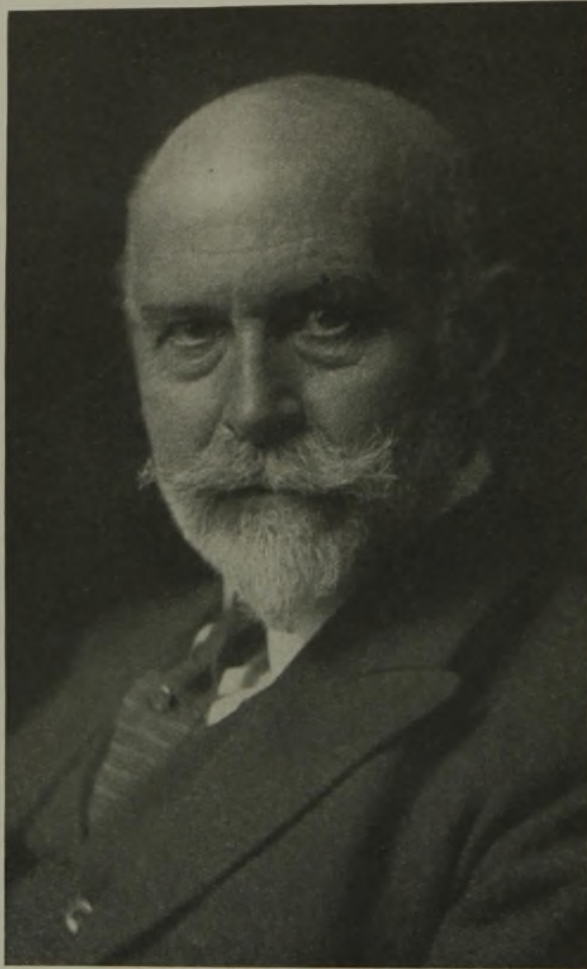
Eine Würdigung seines künstlerischen Schaffens behalten wir späterer Zeit vor. Seiner Bedeutung als eines Führers und Erneuerers auf dem Gebiete kunstgewerblicher, technischer und handwerklicher Erziehung haben wir bereits bei seinem Ausscheiden aus dem Amte, Oktober 1926, gedacht¹⁾. Seine Anschauungen über die Erziehung unseres baukünstlerischen Nachwuchses hat er in unserer Zeitschrift 1925 selbst entwickelt²⁾. Ein geborener Schulmann und Erzieher, war er jedoch frei von jeder Überschätzung schulmäßigen Wissens, und die Grenzen schulmäßiger Ausbildung für den Künstler und Techniker klar erkennend, hat er immer wieder die Notwendigkeit betont, an das Handwerkliche anzuknüpfen, aus den Eigenschaften des Materials und der Zweckbestimmung heraus Form und Gestalt zu entwickeln. So hat er mit Gleichgesinnten reformierend auf diesem Gebiete gewirkt, zugleich durch eigenes Schaffen ein Vorbild gebend.

Einer alten Gelehrtenfamilie entstammend, mit ge-

weitetem Blick durch jahrelangen Aufenthalt im Auslande, in Japan und England, hat er aus ersterem Lande die Wertschätzung handwerklichen Könnens, aus letzterem, wo er der Deutschen Botschaft angegliedert war, die genaue Kenntnis einer hochentwickelten Wohnkultur mitgebracht, um dann, nach Deutschland zurückgekehrt, in Berlin bald eine vielseitige Tätigkeit zu entfalten. Als schaffender Baukünstler hat er, an seine englischen Studien anknüpfend, durch seine eigenen Einfamilienhausbauten und durch seine Schriften (das englische Landhaus, Haus und Garten usw.) außerordentlich befruchtend auf die Neugestaltung des Einfamilienhauses in Deutschland eingewirkt. Vornehme Ruhe und Sachlichkeit und vortreffliche Anpassung an das Wohnbedürfnis zeichnen alle seine Schöpfungen aus, die dabei keineswegs die Gemüts-

werte vermissen lassen³⁾. Daneben hat er auch Industriebauten geschaffen, die bei voller Anpassung an den besonderen Zweck auch ästhetisch in hohem Maße befriedigen (z. B. frühere Seidenspinnerei Michels in Nowawes). Seinerzeit ein Neuerer in dem Streben nach Klarheit, Sachlichkeit, Materialgerechtigkeit und Einfachheit — trat er doch zu einer Zeit, als dieser Gedanke von den meisten Architekten heftig bekämpft wurde, für Typisierung im Wohnungsbau ein — ist er in der Baukunst keineswegs ein Umstürzler gewesen, sondern stets für eine sachgemäße Weiterentwicklung eingetreten.

Mit einer Kundgebung zu dem neuesten Bauschaffen, wie es sich in der Siedlung auf dem Weißenhof in Stuttgart dokumentiert, entstanden unter der Aegide des Werkbundes, zu dessen Begründern und Führern Hermann Muthesius gehörte, hat er sein Leben beschlossen. Das „Berliner Tageblatt“ brachte am 29. v. Mts. einen, wenige Stunden vor seinem Tode eingelaufenen Aufsatz von ihm über „Die neue Bauweise“. Das Urteil ist im Grunde vernichtend, denn auch er stellt vor allem fest, daß unter dem Zwang des neuen Formwillens gerade das unterdrückt worden ist, was das Schlagwort der Ausstellung war: „Die Rationalisierung des Bauens!“ —



Geh. Regierungsrat Dr.-Ing. Hermann Muthesius.
Geboren 20. 4. 1861. Gestorben 26. 10. 1927.

Wettbewerbe.

Ein Ideenwettbewerb für eine Schule in Rodewisch i. V. wird unter den in Sachsen ansässigen Architekten mit Frist bis 17. Dez. d. J. ausgeschrieben. 4 Preise von 3000, 2000, 1500, 1000 M. Bei Ankauf eines Entwurfes werden 500 M. vergütet. Unter den Fachpreisrichtern: Prof. Dr. Kreis, Dresden, Reg.-Oberbrt. Dr. Rüdiger, Zwickau, Reg.-Brt. Dr. Goldhardt, Dresden, Oberstadtmstr. Zwickler, Rodewisch. Unterlagen gegen 6 M. vom Stadtbauamt Rodewisch i. Vogtl. —

Einen Wettbewerb für zeitgemäße Möbel veranstalten der Schweizer Werkbund und die Direktion der Gewerbmuseen Zürich und Winterthur mit Frist zum 15. Dez. d. J. Zugelassen sind alle schweizerischen sowie seit mindestens 2 Jahren in der Schweiz niedergelassenen Firmen und Einzelpersonen. Jedoch ist die Teilnahme nur solchen zu empfehlen, die Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse

und Bedürfnisse des Arbeiterstandes besitzen und zugleich mit der neuen Bauart, insbesondere auch mit der neuen Gestaltung des Siedlungsbaues vertraut sind. An Preisen stehen 11 000 Fr. zur Verfügung und zwar 6000 Fr. für eingereichte Entwürfe mit einem I. Preis von 1200 Fr., die Verteilung der übrigen Preise ist dem Preisgericht überlassen, und 5000 Fr. als Aufmunterungsprämien an Handwerker, die die Ausführung der prämierten Entwürfe für die Ausstellung übernehmen. Im Preisgericht Nationalrat Joh. Sigg, Stadtrat Messer, Winterthur, Schreinermeister Ernst Hartung, Arch. Hans Hofmann, Arch. Wilh. Kienzle, Dr. Helen Guggenbühl, Dir. A. Altherr, sämtlich in Zürich. Unterlagen vom Kunstgewerbemuseum Zürich, Museumstraße 2. —

Inhalt: „Neues Bauen“. Gedanken auf der Werkbundausstellung „Die Wohnung“, Stuttgart, zur Zeit der Tagung für wirtschaftliches Bauen. — Hermann Muthesius †. — Wettbewerbe. —

¹⁾ Jahrg. 1926, S. 627 ff. — ²⁾ Jahrg. 1925, S. 277 ff. —
³⁾ Einige reichere Einfamilienhäuser aus den letzten Jahren sind im Jahrg. 1925, S. 79 ff. veröffentlicht. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.